Nun wäre es aber ungerecht, es bei dieser recht kritischen Beurteilung zu belassen. Gerade mehrere Beiträge vor allem des dritten Teiles bieten durchaus viele Erkenntnisse. Ein Beispiel dafür sind die Ausführungen der bereits erwähnten Klára Horaříková über die Kooperation zwischen den Staatssicherheitsdiensten der DDR und der Tschechoslowakei, die für beide Seiten als eine der wichtigsten im östlichen Bündnis gelten kann. Sie war seit 1955 vertraglich geregelt und umfasste u.a. die Gebiete Spionageabwehr, Grenzüberwachung, Störung westlicher Rundfunksender und natürlich Agententätigkeit. Auch die Darstellung von Martin Pulec über die Sicherung der Westgrenze ist – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der neueren Forschungen zur deutsch-deutschen Grenze – informativ: Zur Bilanz gehören 145 erschossene und 96 durch Stromschläge getötete Personen. Außerdem starben elf Personen in Grenzgewässern und begingen 16 vor der Verhaftung Selbstmord, hinzu kamen weitere Todesopfer. Es handelt sich dabei immer nur um Mindestzahlen.

Ferner bieten die sich teilweise überschneidenden Beiträge über die Instrumentalisierung von NS-Kriegsverbrechern von Jiří Plachý sowie über deren Einsatz als Spione im Ausland von Jiří Bašta tiefe Einblicke in die „Verwertung“ der NS-Besatzungszeit nicht nur für Propagandamaßnahmen, sondern eben auch für Spionagetätigkeit. Dass dies in den meisten Fällen mangels verwertbarer Informationen in Misserfolge mündete, ändert nichts an dem Gegensatz zwischen ideologischer Propaganda und Interessenpolitik im Zeichen des Ost-West-Konflikts – wofür die Anwerbung des ehemaligen Sicherheitsdienst(SD)-Mitarbeiters Max Heinrich Rostock, eines Beteiligten an der Zerstörung von Lidice und der Ermordung der Mehrzahl seiner Bewohner, ein besonders eindrückliches Beispiel darstellt.

Grundlegende Informationen bieten einige Beiträge über Struktur und Praxis der tschechoslowakischen Staatssicherheit, so der Überblick über deren Entwicklung von 1945 bis 1948 von Jan Kalous. In fast allen Fällen fällt aber die erwähnte mangelnde Berücksichtigung gesellschaftspolitischer Aspekte negativ auf. So leisten auch die Studien zu Deportationen tschechoslowakischer Staatsbürger, wobei es sich vor allem um in der Zwischenkriegszeit in die ČSR gekommene russische bzw. sowjetische Flüchtlinge handelte, sowie zur Kirchenpolitik und Liquidierung der privaten Landwirtschaft kaum eine Einordnung in den historischen Kontext – zudem geht es vor allem um die Anfangsphase des Regimes. Nicht erörtert wird auch die Frage nach der Wirkungsgeschichte z.B. von Maßnahmen zur Instrumentalisierung der Medien oder der Zensur. Im Vordergrund stehen – wenn auch oft interessante – Beispiele für die Praxis der Herrschaftsdurchsetzung und -sicherung.

Zusammenfassend lässt sich somit konstatieren, dass der Sammelband Einblicke in Strukturen und Praxis der Staatssicherheit in der Tschechoslowakei gewährt und zudem noch einige weitere Themen aus den Jahren 1945/48 bis 1989 erörtert. Leider wurde dabei auf Anmerkungsapparate verzichtet, sodass keine Orientierung über die jeweilige Quellenbasis möglich ist. Besonders hervorzuheben bleibt das Verdienst, einen Beitrag zur Vermittlung tschechischer Geschichtswissenschaft im deutschsprachigen Raum geleistet zu haben. Diesem Projekt werden denn auch hoffentlich andere folgen, die weitere tschechische Forschungsergebnisse präsentieren.

Prag

Volker Zimmermann

Karel Kaplan: Kronika komunistického Československa. Kořeny reformy 1956-1968. Společnost a moc. [Chronik der kommunistischen Tschechoslowakei. Ursprünge der Reform 1956-1968. Gesellschaft und Macht.] Barrister & Principal. Brno 2008. 828 S.

Karel Kaplan ist einer der bekanntesten tschechischen Historiker und ein ausgezeichneter Kenner des kommunistischen Regimes der Tschechoslowakei. Bis zum Scheitern des Prager Frühlings 1968 selbst Teil des kommunistischen Machtapparats bzw. dessen gesellschaftswissenschaftlicher Institutionen, hatte er intimste Einblicke in deren Funktionieren und direkten Zugang zu Archivmaterialien. K. überwarf sich schließlich mit dem

Regime, emigrierte in die Bundesrepublik und kehrte erst 1990 in die Heimat zurück. In seinen zahlreichen Studien zum tschechoslowakischen Kommunismus hat er sich bis heute fast ganz auf die Zeit von 1945 bis 1968 beschränkt. Das vorliegende Buch ist ein Beispiel für das nahezu enzyklopädische Wissen, das K. zu dieser relativ kurzen Phase angesammelt hat: Stolze 800 Seiten widmet er dem Thema „Gesellschaft und Macht, 1956-1968“. Es ist Teil einer (Neu-)Edition von K.s gesammelten Schriften, die sowohl bislang unveröffentlichte als auch kommentierte und erweiterte Werke präsentiert.

Die „Macht“ in K.s Studie ist die kommunistische Partei der Tschechoslowakei, KSČ, mit ihren nach Bereichen und hierarchisch untergliederten Organen, Institutionen und den staatlichen Einrichtungen, derer sie sich bedient. Zur Annäherung an den Bereich „Gesellschaft“ hat K. Felder ausgewählt, auf denen es in der betrachteten Zeit besondere Konflikte gab: die „ungehörige“ Jugend, kirchliche Kreise, die slowakische Nationalbewegung und Kultur.

Ein einleitendes Kapitel („Der Weg beginnt ...“) versucht eine Charakterisierung des im Buch analysierten Zeitraums. Dessen Endpunkt markiert den Beginn der „echten“ Reformphase 1968, und die Zeit davor will K. die Ursachen und Vorboten dieser Reformen untersuchen. Das Jahr 1956, allgemein als Krisenjahr in Ostmitteleuropa beschrieben, markiere für die Tschechoslowakei eher eine positive Zäsur, nämlich das Ende der krisenhaften Entwicklung seit der Währungsreform 1953. K. umreißt einige Vorgänge im kommunistischen Machtapparat, die auf Öffnung und die erhöhte Bereitschaft zu Änderungen schließen lassen: Es werden weniger politische Prozesse abgehalten, zuvor Verurteilte werden rehabilitiert, erste Reformdiskussionen, teilweise unter Beteiligung gesellschaftlicher Organisationen, finden statt und zu Beginn der 1960er Jahre setzt ein Generationenwechsel ein, der die Hardliner der Aufbauphase durch pragmatischere Kader ersetzt. Insgesamt, das schreibt K. zwar nicht hier, deutet es aber an anderer Stelle im Buch an, lässt sich diese Phase als Übergang von der „harten“ politischen Machtdurchsetzung zum „weicheren“ Bemühen um die ideologische Durchdringung der Gesellschaft charakterisieren.

Das Kapitel zur Jugend fasst den Kampf der kommunistischen Machthaber um Unterstützung und Engagement bei den jüngeren Generationen zusammen. Das Hauptproblem sei gewesen, dass die angenommenen Interessen nicht den „wahren“ Anliegen der Jugend entsprachen und die Aktivitäten des kommunistischen Jugendbunds dadurch nicht die erwünschten Erfolge erzielten. Stattdessen seien immer wieder alternative und unabhängige Bewegungen entstanden, wie beispielsweise die der Tramper, über deren Entwicklung und Verhältnis zum kommunistischen Machtapparat K. hier einen kurzen Überblick gibt. Großen Raum widmet er auch der sich in den 1960er Jahren formierenden Studentenbewegung.

„Die Streitigkeiten mit den Kirchen“, so der Titel des dritten Kapitels, resultierten vor allem aus dem ideologischen Alleinherrschaftsanspruch der kommunistischen Partei. K. beschreibt besonders die Versuche der KSČ, die bestehenden kirchlichen Organisationen zu instrumentalisieren und gegeneinander auszuspielen.

Zu Beginn seiner Ausführungen zur slowakischen Nationalbewegung stellt der Autor fest, dass die Fortschritte in der Industrialisierung und das ökonomische Aufholen der Slowakei zu einem gewachsenen Selbstbewusstsein der dortigen Bevölkerung beigetragen haben. Vor diesen Hintergrund befasst er sich mit den Diskussionen innerhalb der slowakischen kommunistischen Partei und ihrer Unzufriedenheit mit der politischen Repräsentanz von Slowaken auf gesamtstaatlicher Ebene.

Gleich zwei Kapitel sind dem Thema „Kultur“ gewidmet, was der besonderen Bedeutung dieses Aspekts sicher gerecht wird. Beide beschäftigen sich überwiegend mit den organisatorischen und ideologischen Bedingungen, die die Partei für das künstlerische Arbeiten in der Tschechoslowakei schuf – Zensur, die bei Partei und Staat für Kultur zuständigen Lenkungsorgane, Künstlerverbände –, und auch mit den speziellen Auseinan-

dersetzungen in den einzelnen Kulturbereichen Theater, Film, Musik, Literatur, Fernsehen und bildende Kunst.

In einem weiteren Kapitel „Gesellschaftliche Krise und Reformbemühungen“ schildert K. dann den Durchbruch der Erkenntnis innerhalb der KSČ, dass kleine Korrekturmaßnahmen am System nicht mehr genügen, sondern eine grundlegende Reform angegangen werden muss. Dies sei die Konsequenz aus dem veränderten Verhältnis zwischen „Gesellschaft“ und „Macht“, das Letzterer nicht mehr, wie noch in den 1950er Jahren, erlaubte, die Probleme „unter sich“ auszumachen, sondern sie zwang, sich auf zahlreichen Feldern mit der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Die zunehmende Formierung des Interesses „von unten“, die K. behauptet, habe eine „gesellschaftliche Krise“ erzeugt, die „die Macht“ zum Handeln gezwungen habe. Detailliert legt K. anschließend die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der KSČ dar, die den Durchbruch eines Reformkonzeptes zunächst behinderten. Das Kapitel und damit der inhaltliche Teil des Buches enden mit dem Rücktritt Antonín Novotnýs als Erster Sekretär der KSČ im Januar 1968.

K.s Anliegen ist es also, das fasst er selbst nochmals in seiner „Abschlussüberlegung“ zusammen, einen zunehmend dynamischen Aushandlungsprozess zwischen Gesellschaft und Macht zu skizzieren, der in die Reformen von 1968 mündete. Gegenüber dem traditionellen tschechischen Diskurs, der den Prager Frühling – wohl hauptsächlich unter dem Eindruck seines Scheiterns – lange Zeit als reines Machtgeplänkel innerhalb der kommunistischen Partei abgetan hat, ist dies der sowohl intellektuell als auch moralisch redliche Versuch, die tschechoslowakische Reform von 1968 in den breiteren sozialen und kulturellen Kontext der Zeit einzuordnen und dadurch auch aufzuwerten. Das Problem an K.s Darstellung ist jedoch, dass er die Interaktion zwischen „Macht“ und „Gesellschaft“ lediglich behauptet, nicht aber zeigt. Dies liegt vor allem an seiner traditionellen Herangehensweise, die die historische Untersuchung fast ausschließlich auf Archivmaterialien stützt. Durch die Akten der Partei, der staatlichen Organe und Sicherheitsbehörden kommt man aber nicht an „die Gesellschaft“ heran, sondern nur an das, was „von oben“ von ihr wahrgenommen wurde. Dieses grundlegende methodische Problem der Geschichtsschreibung ist ja schon seit der Entdeckung der Alltagsgeschichte einige Male vorbildlich gelöst worden. Und auch in Tschechien ist in den letzten Jahren eine Reihe von geschichtswissenschaftlichen Studien erschienen, die einzelnen gesellschaftlichen Gruppen deutlich näher kommen. Literatur, v.a. jüngere, findet bei K. jedoch so gut wie keine Beachtung.

Ein zweites, wesentliches Problem des Buches ist, dass es offensichtlich nicht durch die Hände eines Lektors gegangen ist. Die Ausführungen des Autors sind ellenlang, ungeordnet und unpointiert. Über weite Strecken scheint das leitende Erkenntnisinteresse aus dem Blick geraten und an seine Stelle das Streben nach Vollständigkeit getreten zu sein. Nun gut, das Buch versteht sich laut Titel als Teil einer „Chronik“, das verspricht keine zu tief gehende Analyse. Doch auch als Handbuch ist das Werk kaum geeignet. Es ist unübersichtlich, da es kaum strukturierende Elemente gibt; die wenigen Zwischenüberschriften sind nichtssagend (etwa „Die weiteren fünf Jahre“ oder „Strittige Punkte, Entwicklung und Zusammenfassung“), immer wieder werden seitenlang Dokumente zitiert, manche Fußnote fehlt, einmal auch die eines ganzen Kapitels. Das Personenverzeichnis ist eindrucksvoll, doch ist die Frage, ob Adolf Hitler oder Sigmund Freud hier wirklich aufgenommen werden müssen.

Was das Buch sicherlich bietet, ist eine Fülle von Hinweisen und Aspekten, verbunden mit Quellenhinweisen. Es ist also geeignet für jeden, der eine Forschung zu den behandelten Themen beginnt, sich einen ersten Überblick verschaffen will und Tipps für die Archivrecherche sucht.

Berlin

Jennifer Schevardo